

Weissputz-Qualität in Frage gestellt

Text red.
 Karikatur Silvano Bernetta, Architekt, Zeichner

Das Merkblatt «Beschichtungen auf Weissputz und Spachtelungen» und der entsprechende Begleitartikel in applica 23–24/03 haben die Gemüter vieler Leserinnen und Leser bewegt. Einige von ihnen haben spontan zur Feder gegriffen und kommentieren nun auf je individuelle Art unter der Rubrik «Leserforum» das neue Merkblatt und dessen Inhalte. Für solche oder ähnliche Beiträge sind wir dankbar, machen sie doch erst einen echten Marktplatz aus, auf dem die unterschiedlichsten Stimmen zu hören sind und auf dem aber auch Meinungsbildung möglich wird. Hier versteht sich von selbst, dass die Leserbriefinhalte sich nicht zwingend mit der Meinung der Redaktion oder jener des smgv decken müssen.

Malerunternehmerinnen und -unternehmer sind manchmal die Geprellten, wenn sie Weissputz-Oberflächen beschichten oder tapezieren. Mangelhafte Weissputz-Untergründe quellen unregelmässig auf und rufen Schadensbilder hervor, für die Malerunternehmungen häufig zu Unrecht allein verantwortlich gemacht werden. Vorab zwei Erfahrungsbeispiele aus dem Maler-Alltag, die zu denken geben.

«Beim Tapezieren einer überstreichbaren Raufasertapete mussten wir an

einem Neubauobjekt feststellen, dass bei gewissen Flächen absolut keine Haftung stattgefunden hatte, und dies trotz vorgängigem Vorleimen. Zum Teil waren die Tapeten an zwei Drittel der Wandflächen nach abgeschlossener Trocknung restlos abziehbar, und auf dem verbleibenden Drittel (näher bei der Decke) war ein perfektes Resultat zu sehen. Dieser Drittel wurde auch parallel zur Decke ab dem Bockgerüst ausgeführt, und die restlichen Flächen in einem separaten Arbeitsgang mit einer separaten Mischung Weissputz ab Boden. Eine fundierte Fehlerquelle konnte nicht ermittelt werden, aber mit dem entsprechenden Eigen-Know-how und Einsatz brachten wir schlussendlich doch noch ein zufriedenes Resultat zu Stande. Für die entstandenen Mehrkosten wollte sich natürlich kein Lieferant verantwortlich fühlen. Weder Weissputz- noch Kleisterlieferant, obwohl kurz darauf neue Produkte auf dem Markt angeboten wurden, wie zum Beispiel spezielle Neubaukleister für schwierige Untergründe.

Eine andere Problematik mit den Weissputz-Untergründen hatten wir bei einem Renovationsobjekt der Stadt Zürich. Sämtliche Weissputz-Oberflächen wurden grundiert und mit einem zweimaligen Anstrich versehen. Abschnittsweise fanden diverse Aufblühungen (Vo-



lumenvergrößerungen) auf der Oberfläche statt. Dies führte zu einem unakzeptablen Zustand, welchen wir auf eigene Kosten instand zu stellen hatten. Wiederum fanden wir bei den Lieferanten keine Partner.

Zu aller letzt bleibt für mich die Frage offen, ob die Lösungen nicht vermehrt bei den Weissputzlieferanten zu suchen wären. Es kann nicht sein, dass die Fehler immer über Eigenleistungen der Maler behoben werden, respektive die Untergründe vermehrt mit lösungsmittelhaltigen Grundierungen abgesperrt werden. >>

*Joe Studer, Malermeister,
Max Schweizer AG*

Vom Hersteller zum Anwender

«Wie war das? Wer war zuerst? Das Huhn? Die Farbe? Oder gar das Ei?

Im übertragenen Sinn, aus der Praxis eines pflichtbewussten Anwenders gesehen, stellt sich für mich folgende Frage: Wie weit ist ein Hersteller von Weissputz im Einschichtverfahren überhaupt interessiert und verpflichtet, auch gegenüber dem Kunden zu wissen, mit welchen Anstrichsystemen ein akzeptables Resultat auf den neuen Untergründen erzielt werden kann, ohne Berücksichtigung des Verarbeiters, sondern unter dem Aspekt der neuen Kombination oder Zusammensetzung des neuen Produktes?

Verschiedene Ansprüche und Anforderungen müssen berücksichtigt werden, Sinn und Zweck, Anforderung, Verarbeitbarkeit, Überarbeitbarkeit, Aufwand, Zeit und Preis.

Im Artikel in applica 23–24/03 spricht man auch von Planern, Bauherrschaften im Immobilienverkauf. Wie

wollen diese Planer, die als handwerklich-fachliche Laien bezeichnet werden dürfen, die Problematik der neuen Materialien kennen und bei der Ausschreibung berücksichtigen? Ja, wie denn, wenn selbst Hersteller aus der Gipsindustrie ihre neu entwickelten Produkte nur im Laborprüfsystem kennen, diese meist auf nur kleinen Flächen ausprobiert haben und kaum unter Berücksichtigung der Umstände, wie sie auf den Baustellen anzutreffen sind? Ich denke an die Temperatur, die Feuchtigkeit im Raum und nicht zuletzt die verschiedenen klimatischen Bedingungen, die in Abhängigkeit von Wetter und Jahreszeiten stehen.

Vor knapp zehn Jahren, als ich zum ersten Mal mit der Problematik der neu entwickelten Einschichtputze eines Gips-Herstellers konfrontiert wurde, wurde nicht nach dem Ursprung des Schadensbildes, sondern nach der «pfannenfertigen» Lösung der Schadensbehebung gesucht. Eben, was kommt zuerst? Ei oder Farbe? Das Huhn haben wir ja, und den Kunden auch.

Wusste man damals wirklich nicht vom Einfluss der so genannten Verzögerer mit Acrylatanteilen, oder war man schon in der Absicht, den Ball an den Überarbeiter dieser Untergründe, also den Maler, weiterzugeben?

Entstandene Blasenbildungen, Glanzstellen und Buckel in den WP-Flächen wollten geschliffen und nachgespachtelt werden. Aufgequollene Schleifspuren, übergrosse Buckel waren das Resultat nach dem Grundieren oder nach dem ersten Anstrich. Versuche mit diversen Grundierungen auf verschiedenen Basisprogrammen schlugen fehl. Es handelte sich um Acrylgrundierungen, Organosili-

katgrundierungen, Mischpolymerisat-Tiefgründe, Isoliergründe, Halböle mit KH-Anteilen, Nitrotiefgründe, KH Mattfarben wässrig und lösemittelhaltig, auch langölige, verdünnte Celluloseleime. Die besten Resultate hatten wir erreicht mit einem verdünnten Halböl auf Leinölbasis mit Sikkativzusatz; Wartezeiten lassen grüssen im Terminprogramm der Bauleitung ...

Was haben wir heute, acht bis zehn Jahre später, für eine Situation?

Alle wissen, oder sollten wissen, dass die entstandene Haut auf der Weissputz-Oberfläche einer Art «Sinterhaut» gleichzustellen ist, die wegen dem Aufquellen des Gipsgrundes nicht verletzt werden darf. Wo bleibt denn da die Möglichkeit zum Nachspachteln eines Untergrundes beziehungsweise zum Schleifen oder Abstossen der Glättbraunen?!

Findet da, unter dieser Hautoberfläche, eine Art Fäulnisprozess statt, wie wir ihn kennen von abgestandnem Gips, oder ähnlich? Wer hat dem mal nachgefragt, auch bei den Herstellern?

Natürlich haben viele Farbhersteller ein Wässerchen zu brauen versucht, selbstverständlich auf wässriger Basis, denn das BUWAL straft uns ja sonst mit den Lösemittelabgaben. Wird dieser spezielle, nicht allzu günstige Spezialgrund, ob Silikat, Siloxan oder egal, welche Verbindungen die Basis bilden, eingesetzt, treten angeblich keine Probleme mehr auf – ausser Glanzstellen bei geringer Verdünnung oder aufgequollene Schleif-, Kratz- und Spachtelspuren bei stärkerer Verdünnung. Sind wir Anwender von Anstrichprodukten, die uns die Chemie beziehungsweise Industrie liefert, oder sind wir die «Ausputzer»

und Prügelknaben der Putz- beziehungsweise Gipshersteller?

Wo bleibt da das Einsehen, am Untergrundprodukt endlich mal was zu ändern, anstatt weiter zu üben mit Anstrichprodukten, im Stil einer Lotterienation?

Wo bleibt da die Zusammenarbeit, wo das genaue Hinsehen der Fachverbände und derer Kommissionen? Von der Verarbeitung auf solchen Untergründen mit Acrylaten oder wässrigen Alkyden spreche ich nicht; lesen Sie dazu die oben erwähnte applica 23–24/03!

Stellt sich die Frage, ob die zukünftige Ausführungstechnik auf Weissputzoberflächen ohne Schleifen und ohne Spachteln einhergeht, dafür mit Fassaden- und gezopften Lammfellrollern, damit mit der entstandenen «gleichmässigen Struktur» die Untergrundproblematik kaschiert werden kann? >>>

Urs Giezendanner, Malermeister

Merkblatt «Beschichtungen auf Weissputz und Spachtelungen»

«Der Schweizerische Maler- und Gipserunternehmer-Verband veröffentlichte im Dezember letzten Jahres das Merkblatt «Beschichtungen auf Weissputz und Spachtelungen». Dazu erschien ein Begleitartikel in der applica 23–24/03.

Das Merkblatt enthält viele nützliche Informationen für Ausschreiber und Verarbeiter. Zum Beispiel werden darin, in Anlehnung an die SIA-Norm, verschiedene Oberflächenqualitäten von Weissputz definiert. Desgleichen werden für das Beschichten von Weissputz *inbegriffene und separate* Leistungen genannt und differenziert. Dies stellt

einen wertvollen Beitrag zur Vermeidung der häufigen Streitigkeiten zwischen Gipser, Maler, Architekt und Bauherr dar. Danke schön!

Sowohl das smgv-Merkblatt wie der smgv-Begleitartikel münden dann aber wortgleich in eine Reflexion über den ökologischen Nutzen von lösemittelhaltigen Tiefgründen auf Weissputz und kommen darin zu einem erstaunlichen Schluss: Aufgrund häufiger Haftungsprobleme von Anstrichen, so ist darin zu lesen, «können aus ökologischer Sicht, unter Berücksichtigung aller Aspekte, lösemittelhaltige Grundierungen auf Weissputz *mit gutem Gewissen empfohlen* werden». Da stellen sich doch einige Fragen:

1. Das erwähnte Beispiel von Haftungsproblemen einer siloxanverstärkten Dispersionsfarbe auf einem nicht lösemittelhaltig grundierten Weissputz dient als Beweis für die generelle Eignung lösemittelhaltiger Grundierungen auf Weissputz. Hätten mineralisch gebundene Anstrichsysteme nicht deutlich weniger Haftungsprobleme?

2. Das immer häufiger auftretende lokale Aufquellen von Gipsputz oder -spachtelungen stellt ein weit verbreitetes Problem dar, findet aber im Artikel keine Erwähnung. Warum?

3. Die im Artikel zitierte SIA-Norm 257 definiert, dass unter Ökologie auch zu verstehen sei, dass es jedem lebenden Menschen erlaubt sein müsse, seine Bedürfnisse zu befriedigen (...). Kann man tatsächlich «mit gutem Gewissen» einen Menschen auf eine Baustelle schicken, um ihn hunderte oder gar tausende Quadratmeter Gips lösemittelhaltig grundieren zu lassen? Sind Maler beziehungsweise Hilfsarbeiter keine Menschen mit dem Bedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit?

4. Ist die Vermeidung von Haftungsproblemen auf Gips insbesondere filmbildender Anstrichstoffe durch lösemittelhaltige Tiefgründe tatsächlich der Weisheit letzter Schluss und ein Synonym für Ökologie am Bau?

5. Bedient diese «Absolution zum Lösemittelleinsatz» nicht eher die Bedürfnisse einzelner Hersteller als die Bedürfnisse der Menschen?

Offensichtlich haben zahlreiche Schadensfälle auf Grund von Haftungsproblemen auf Gips einen enormen Leidensdruck aufgebaut, der zur Stellungnahme von offizieller Seite zwingt. Unter diesem Druck verabschiedet man sich jetzt vom bisher gültigen Gedanken der Lösemittelleinsparung und reisst das Steuer herum. Aber Vorsicht: wer bei Haftungsproblemen das Steuer zu brüsk herumreisst, kann leicht ins Schleudern geraten!

Also, erst mal eine Denkpause... Wer schon über die Ökologie argumentiert, sollte zu dieser problematischen Lösemittellempfehlung wenigstens Alternativen aufzeigen. Man denke da zum Beispiel an Gipskalkputze, Kalkputze, Kalkzementputze, Silikatputze, Lehmputze, Tapeten, Mineralfarben, Kalkfarben oder Leimfarben. Da gäbe es viele Beschichtungsvarianten, die ohne Tiefgrund auskommen.

Wenn nicht das smgv-Merkblatt mit Begleitartikel, so wird wenigstens die applica als smgv-Organ dem Bedürfnis nach umfassender Information durch ihre stete Vielseitigkeit immer wieder gerecht! Auch dafür: Danke schön! >>>

*Dieter Nievergelt, dipl. Arch. ETH,
Immobilien-Bewirtschaftung der
Stadt Zürich*

Verantwortungslos und gefährlich

«Im Artikel zum neuen Merkblatt des smgv in applica 23–24/03 sind sicher wichtige Hinweise für den Maler enthalten, wie er bei der Beschichtung von Weissputzen vorgehen soll.

Ausgangspunkt des neuen Merkblattes sind nach Aussage des genannten Beitrages die «massive Zunahme von Schäden, welche auf eine ungenügende Haftung der Beschichtung zurückzuführen sind». Als Ursache wird die fehlende Grundierung ausgemacht. Nach heutigem Stand der Technik dürfe man nicht auf eine Grundierung verzichten. Empfohlen werden dann lösemittelhaltige Grundierungen, weil man augenscheinlich der Eignung von wässrigen Grundierungen nicht so recht traut. Hier stellt sich doch gleich die Frage: Sollte der so genannte wässrige Tiefgrund etwa gar nicht so tief eindringen, wie in den letzten Jahrzehnten immer so eifrig behauptet wurde?

Der physikalisch geschulte Fachmann weiss schon lange: Nur gelöste Bindemittel dringen tief ein, dispergierte oder emulgierte Bindemittel verkleben die Oberfläche feinporöser Baustoffe.

Wie einseitig aber die Empfehlung ist, kann man daran erkennen, dass zum Beispiel eine Gruppe von Beschichtungsstoffen gar nicht erwähnt wurde, die ohne Grundierung sicher auf Weissputz haftet: Die wässrige Silikatfarbe. Zwar lassen nur einige Hersteller diese auf Weissputz zu, aber dort kann man sich die Grundierung dann wirklich sparen. Das Hauptbindemittel ist dort ja auch in Wasser gelöst und in der Lage, in die weiche Oberfläche einzudringen und diese wirklich zu festigen.

Um gleich dem Aufschrei entgegen zu wirken, dass Wasserglas und Gips

nicht verträglich seien, sei hier angemerkt, dass dies für bestimmte, stabilisierte Wassergläser seit nun über 25 Jahren eben nicht gilt. Wer das nicht weiss, an dem ist eine entscheidende Entwicklung der letzten 25 Jahren vorbei gegangen.

Bestürzend für mich waren dann aber die Ausführungen zum Thema Nachhaltigkeit und Ökologie, die ja alles auf den Kopf stellen, und das von hoch offizieller Seite: Da wird der Blödsinn, eine Innenfarbe auf Dispersionsbasis mit Siloxanen zu verstärken, schon gar nicht kommentiert. Wie stark regnet es denn in Innenräumen?

Dass der Hersteller einer solchen Farbe auf die Grundierung verzichtet, hat auch nichts mit dem Siloxan zu tun, was – wie man hier sieht – eben nichts bringt, sondern mit einem vermeintlichen Vorteil, weil die Siloxane ja alles richten. Doch selbst der smgv, beziehungsweise die Arbeitsgruppe, darf wohl das Wundermittel Silicon-Siloxan überhaupt nicht mehr in Frage stellen.

Weil es nun bei einer späteren Renovierung zu Schäden kommt, weil selbst die Siloxan verstärkte Farbe nicht ausreichend tragfähig ist, wird nun plötzlich die Grundierung auf Lösemittelbasis zum Inbegriff der Ökologie und Nachhaltigkeit gemacht. Das ist wirklich der Gipfel!

Wie viele Gesundheitsschäden nun beim ausführenden Maler bis hin zur Möglichkeit von Explosionen in frisch gestrichenen Innenräumen auftreten werden, das wird in dem Merkblatt gar nicht mehr diskutiert. Dass ökologisch bewusste Verbraucher in der Wohnung keine organischen Ausdünstungen haben wollen, vergisst man einfach. Hier fragt man sich, wo bleibt die Objektivität und die Neutralität und die Für-

sorge für den Maler und die Umwelt? Die Antwort ist einfach und hochoffiziell: auf der Strecke!»

Dr. Uwe Erfurth, öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für Anstriche und Aussenputze

Par souci de complémentarité

«Cher collègue. J'adhère entièrement avec vous sur le point, que si l'on désire appliquer une peinture filmogène, par exemple «une dispersion acrylique» sur un fond véritablement minéral comme du plâtre, une peinture ou encore un crépis à la chaux, il est absolument nécessaire de poser au préalable une couche de fond à l'essence, c'est-à-dire une peinture véritablement polluante.

Par contre, il est à mon avis faux de croire qu'une peinture à base d'eau ne pollue pas. Certes le diluant est de l'eau et c'est souvent mis en avant par les fabricants en oubliant que les peintures sont aussi composées de liants, de pigments et de produits annexes, comme les matières allergènes et autres matières de charges que j'analyse ci-dessous:

Les liants. Huiles actuellement tirées du pétrole, trop peu souvent de matières naturelles comme les huiles d'oranges ou de lin qui sont souvent abandonnées. Les résines vinyliques abandonnées depuis plusieurs années, les résines acryliques, qui sont peu à peu remplacées par les résines silicones à base de pétrole et donc polluantes.

Les pigments. Tirés de la chimie organique, donc du pétrole, donc polluantes.

Les adjuvants. Je ne m'étendrai pas ici sur les matières de charges. Par con-

tre je m'attarderai volontiers sur les produits de type allergène ou antimoisissures. Sans un apport de ce type de produits, les résines acryliques ou silicone deviendraient rapidement, par leur manque d'alcalinité, nauséabondes. Une fois de plus produits pétroliers égale pollution. J'ajouterai encore que si l'on doit mettre une couche d'accrochage pour permettre la liaison des peintures organiques et filmogènes, on pourra dire que leur grand désavantage est qu'elles collent mal au support, alors que justement elles sont sur le marché avec la mise en évidence de leur pouvoir collant? A l'inverse, les pein-

tures inorganiques ou non filmogènes se lient au support par pétrification et pénétration, il n'y a donc pas de collage et de surcroît étant inorganiques ne polluent pas. Elles résistent aux acides, aux UV, permettent une grande diffusion de vapeurs d'eau, règlent le taux d'humidité d'une pièce, ne jaunissent pas... Eh oui le liant n'est pas organique!

Je tiens à rappeler que durant 6000 ans, les peintres se sont passés de produits à base de pétrole et qu'il reste de nombreux témoignages de ce passé glorieux. Par contre que restera-t-il dans les 100 ans à venir du type de peinture que je me permets de critiquer ici.

J'ajoute encore que durant l'année 2003, j'ai utilisé ou fait utiliser plus de 40 000 kilogrammes de peinture, matières à base de chaux ou de silicate, que grâce à ces produits j'ai su être concurrentiel, n'ai eu à faire face à aucun gros problème technique et ai correctement gagné ma vie, ainsi que celle de ceux qui ont bien voulu me suivre dans ma démarche.

En conclusion, je vous renvoie à l'excellent article de Monsieur F. Menghini, historien d'art, paru en février 2002 dans ce même journal. »

J-F Dedominici, maître-peintre



Ein Weg in das 21. Jahrhundert

Lascaux
the spirit of colours

Lascaux ist seit 40 Jahren führender Hersteller von qualitativ hochwertigen Künstlerfarben auf wässriger Basis. Die Kraft der Farben motiviert uns jeden Tag nach neuen und innovativen Produkten zu suchen. Es ist die Kunst von Lascaux, Ihnen mit unseren Farben eine einmalige Art des malerischen Ausdrucks zu ermöglichen.

Lascaux Colours & Restauo, Barbara Diethelm AG, Zürichstrasse 42, CH-8306 Brütisellen
Telefon +41 1 807 41 41, Fax +41 1 807 41 40, info@lascaux.ch, www.lascaux.ch